

DIE OESTERREICHISCHE KONTROLLBANK
IM EHEMALIGEN PALAIS MONTENUOVO
WIEN I., STRAUCHGASSE 1-3

HISTORISCHE ENTWICKLUNG

An der Stelle der heutigen Strauchgasse bildete ursprünglich das Flußbett des Ottakringer Baches, in welches später der Alsbach geleitet wurde, eine natürliche Grenze des Wiener Siedlungsgebietes.

Im Verlauf der expansiven Stadtentwicklung während des 13. Jahrhunderts - als sich die Stadtstruktur, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Bestand hatte, herausbildete - verlor diese Gegend ihre Randstellung. Sie lag aber weiterhin am Wasser, was sich sowohl in der früheren Bezeichnung "Im Fluder" widerspiegelt, als auch aus dem Straßennamen Strauchgasse, von den Sträuchern, die den Fluß säumten, herauslesen läßt.

Das historisch bedeutsame Haus Heidenschuß 3 wird bereits in einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert mit der Bezeichnung "do der Haiden scheuzzt gegen den Chiel über bei den Schotten" erwähnt und eine Fülle von Sagen und Legenden rankt sich um diesen Namen, dessen historische Wurzel trotz allem im Dunkeln liegt.

An der Ecke des alten Hauses befand sich ein jahrhundertealtes steinernes Wahrzeichen, das einen reitenden Türken (manche Chronisten meinten auch, einen Tartaren oder Sarazenen zu erkennen) mit Pfeil und Bogen darstellte. Anlässlich der Bauarbeiten an dem Palais wurde es durch das jetzige Hauszeichen eines säbelschwingenden Türken ersetzt. Diese Abbildung geht wahrscheinlich auf eine Legende aus der Zeit der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 zurück, die besagt, daß dort durch die Aufmerksamkeit eines Bäckergehilfen ein türkischer Angriff rechtzeitig bemerkt werden konnte. Historisch haltbar ist die Sage allerdings nicht, da an dieser Seite der Stadt nur

wenige Angriffe stattgefunden haben und die Türken ihre Minen nicht über den Wall hinein in die Stadt gegraben hatten.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam das Haus Heidenschuß 3 in den Besitz des Pauliner Ordens und wurde im Zuge der Klosteraufhebungen unter Kaiser Josef II öffentlich versteigert. So wurde es 1788 vom bürgerlichen Wirt Anton Essner und seiner Frau Eleonore als Meistbietenden erworben, die dort den "Türkenkeller", eine der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Wien sehr beliebten Kellerschenken, betrieben.

Im Jahre 1850 kaufte Wilhelm Albrecht Graf Montenuovo dieses Grundstück. Es war Teil eines großen Bauareals, das aus insgesamt sieben Grundstücken zwischen Wallnerstraße, Strauchgasse, Heidenschuß und Naglergasse bestand, die Graf Montenuovo in der Zeit von 1848 bis 1851 erwerben konnte. In den Jahren 1851 und 1852 ließ er dort nach Plänen des Architekten Josef Winder ein großzügiges Palais errichten.

BESITZER, BENUTZER UND BEWOHNER

Der Bauherr, Wilhelm Albrecht Fürst von Montenuovo, war ein Sohn der Erzherzogin Marie Luise aus ihrer Verbindung mit dem Grafen Adam Adalbert von Neipperg. Marie Luise, die älteste Tochter von Kaiser Franz I., war in erster Ehe mit Napoleon verheiratet und hatte allem Anschein nach noch zu seinen Lebzeiten, während seiner Verbannung auf St. Helena, ein Liebesverhältnis mit dem Grafen Neipperg, mit dem sie auch gemeinsame Kinder hatte. Das würde erklären, daß das Geburtsjahr von Wilhelm Albrecht in manchen Publikationen mit 1819 und in anderen mit 1821 angegeben ist, womit der Makel der unehelichen Geburt scheinbar verschleiert werden sollte.

Kurz nach Napoleons Tod heirateten Marie Luise und Graf Neipperg in aller Heimlichkeit "auf die linke Hand" - da diese Verbindung für eine Angehörige des Herrscherhauses, die nur Mitglieder von regierenden Häusern ehelichen durften, unstandesgemäß war.

Wilhelm Albrecht Graf von Neipperg - bei dem von ihm verwendeten Namen Montenuovo handelt es sich nur um eine italienische Übersetzung von Neipperg, oder vielmehr: Neuberg - wuchs im Herzogtum Parma auf, das Marie Luise aufgrund des Vertrages von Fontainebleau und eines Beschlusses des Wiener Kongresses für ihre Lebenszeit übertragen bekommen hatte. Sein Vater war dort als Obersthofmeister und Minister tätig.

Bereits 1838 trat der junge Graf Wilhelm Albrecht als

Leutnant in die Armee ein, wurde ein Jahr später Oberleutnant, 1843 Major, 1847 Oberstleutnant und im Revolutionsjahr 1848 vorerst zweiter Oberst (womit er erstmals Geld für seine Dienste erhielt) und in der Folge Kommandant bei dem Cheveauxlegers Regiment Nr.7. Im Jahr 1854 wurde Montenuovo zum Feldmarschall-Leutnant und Divisionär ernannt, 1860 wirklicher geheimer Rat und von 1861 bis 1866 bekleidete er die Stelle des kommandierenden Generals in Siebenbürgen und war daran anschließend auf diesem Posten in Böhmen.

Mit kaiserlichem Handschreiben vom 20.7.1864 wurde Montenuovo in den erblichen Fürstenstand erhoben und durfte zusätzlich in seinem Wappen sowohl jenes seiner Mutter, als regierende Herzogin von Parma, als auch das gräflich Neipperg'sche führen. Seit 1850 war Wilhelm Albrecht mit Juliana, geborene Gräfin Batthyány-Strattmann verheiratet - aus dieser Ehe entstammten drei Kinder.

Das weitläufige Palais in der Strauchgasse, das Fürst Montenuovo in den Jahren 1851 und 1852 errichten ließ, verkörpert den Typ des Zinspalais - eine Bauform, die in Wien seit dem Vormärz zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Der Hausherr und seine Familie bewohnten dabei in der Regel die Beletage, während die anderen Stockwerke - nach oben immer bescheidener ausgestaltet - vermietet wurden, um so die Rendite des Gebäudes zu erhöhen.

Über eventuelle Mieter in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist nichts bekannt. Seit Anfang 1864 hatte die "Anglo-Österreichische Bank" einen Teil des Palais gemietet und kaufte es schließlich im Jahr 1871.

Fürst Montenuovo scheint also nur kurze Zeit in seinem Wiener Palais gelebt zu haben, was sich auch dadurch ergibt,

daß er seit 1861 als Kommandant in den Provinzen beschäftigt war und somit nur wenig Zeit in der Hauptstadt verbracht haben dürfte. Seine Frau und seine Kinder haben wahrscheinlich im ehemals gräflich Batthyány'schen Palais in der Löwelstraße gewohnt, das Fürstin Julie von Montenuovo in die Ehe mitgebracht hatte.

Die Anglo-Österreichische Bank, die mehr als 80 Jahre ihren Hauptsitz im Palais in der Strauchgasse hatte, war eine Foreign-Bank, deren Aktien sich zum Großteil in englischem Besitz befanden. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens - es war jene Epoche rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs, die dem Börsenkrach 1873 voranging - investierte die Bank beträchtliche Summen in den Aufbau großer Wirtschaftsunternehmungen - wie beispielsweise der Wiener Hotel-Aktiengesellschaft, der Neuberg-Mariazeller Gesellschaft, der späteren Alpine Montangesellschaft und der Gesellschaft zur Errichtung des Donau-Oder-Kanals.

Besonders engagiert war die Anglo-Österreichische Bank bei der Finanzierung des Eisenbahnbaues, der damals fast ausschließlich von privaten Gesellschaften getragen wurde. So investierte sie in den Ausbau der Linie Lemberg-Czernowitz und in die Kronprinz-Rudolf-Bahn (von Rottenmann über Villach nach Tarvis) und hielt außerdem ein bedeutendes Aktienpaket an der "Gesellschaft der Orientbahnen", die den Aufbau eines türkischen Bahnnetzes sowie eine Verbindung von Wien über Budapest in den Orient plante.

Gerade bei den Bahnprojekten blieb der Erfolg allerdings hinter den Erwartungen zurück, was in Zusammenhang mit dem Börsenkrach 1873 in der Folge zu großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Umstrukturierungen führte. Die erfolgreiche Konsolidierung zeigte sich ab den

90er Jahren in verstärkter Expansion: Im Jahr 1913 unterhielt die Bank 32 Filialen sowie 18 Depositenkassen mit insgesamt 1733 Mitarbeitern in der gesamten Monarchie.

In der Strauchgasse war die Zweigstelle Wien untergebracht. Große Teile des Palais waren aber an Geschäfte, Büros und Kanzleien vermietet. In der NS-Zeit hatte die "Abwicklungsstelle der Vermögensverkehrsstelle Wien" ihren Sitz im Palais (wobei die Eigentumsverhältnisse nicht ganz geklärt sind). Nach dem Krieg gab es verschiedene amtliche und private Mieter.

Die 1946 gegründete Oesterreichische Kontrollbank AG hatte anfangs nur Teile des Hauses gemietet, bis sie es schließlich 1981 erwarb.

DAS HAUS

Das von dem Architekten Josef Winder geplante Palais hat eine Grundfläche von mehr als 2.600 m², nimmt mit seiner Hauptfront die gesamte Strauchgasse ein und reicht mit seinen Seitenflügeln sowohl in die Wallnerstraße als auch über den Heidenschuß bis in die Naglergasse.

Über den Architekten ist leider nur wenig bekannt. Er wurde im Jahr 1806 (wahrscheinlich in Vorarlberg) geboren und dürfte unter Pietro Nobile an der Architektenschule der Wiener Akademie studiert haben. Dort scheint er als Teilnehmer der regelmäßig veranstalteten Preisaufgaben der Akademie auf - ohne jedoch besondere Erfolge zu erringen. Scheinbar dürfte er dem von Nobile vertretenen "strengen Klassizismus" nicht konsequent genug gefolgt sein. Klassizistische Elemente finden sich allerdings bei dem von ihm geplanten Palais in der Strauchgasse, dessen vier Stockwerke er in kraftvoller Pilasterarchitektur gestaltete.

Für den Innenhof schuf Anton Dominik Fernkorn, der mit Winder bekannt gewesen sein dürfte, eine Brunnengruppe den "Heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen". Diese Brunnenplastik steht auch heute noch in einer Nische der hinteren Hofmauer, genau in der Achse des Haupteinganges.

Leider ist nicht bekannt, wieso gerade der Hl. Georg für die Plastik gewählt wurde und wer die Anregung für dieses Sujet gab. Da der Hl. Georg als Schutzpatron der Reiter und Kämpfer verehrt wird, ist anzunehmen, daß der Bauherr, der ja ein Reiterregiment befehligte, den Auftrag dazu gab.

Fernkorns Ausführung ist eine sehr bewegte Darstellung, die den Heiligen auf dem sich aufbäumenden Pferd vor dem letzten - tödlichen - Schwerthieb zeigt. Der Drache versucht

noch sich der Bedrohung zu entwinden, aber der "christliche Held" steht schon als Sieger fest. Besonders überzeugend hat Fernkorn die Bewegung des Pferdes gestaltet, aus dessen exakter Ausführung man seine Naturstudien präzise ablesen kann. Diese Darstellung hat große Ähnlichkeit mit seinem monumentalen Denkmal für Erzherzog Carl auf dem Heldenplatz und tatsächlich scheint die erfolgreiche Ausführung der Plastik für den Fürsten Montenuovo ausschlaggebend für diesen großen Auftrag gewesen zu sein.

Anton Dominik Fernkorn, der 1813 in Erfurt geboren wurde, kam um 1840 nach Wien, wo er vorerst als Bronzegießer und Ziseleur (Metallstecher) in der kunstindustriellen Produktion beschäftigt war. Neben diesem "Brotberuf" schuf er jedoch auch Portraitplastiken nach eigenem Entwurf. Die Arbeit für das Palais Montenuovo war sein erster größerer Auftrag, für den er 5.000 Gulden erhielt.

In den Jahren 1907-1910, als der Innenhof des Palais nach Plänen des Architekten Eduard Ritter von Förster mit Glas überdacht wurde, wurde auch der St.Georgs-Brunnen umgestaltet. Der Felsen, auf dem die Gruppe stand, wurde verkleinert und anstelle des Wasserbeckens entstand eine Sitzbank, auf der nun die Signatur des Künstlers zu lesen steht: "Anton Fernkorn inv.fecit 1853".

Die Anglo-Österreichische Bank nutzte den überdachten Hof als Kassensaal. Von hier führte eine Treppe in den darunterliegenden Tresorbereich.

Nach dem Kriege diente der Kassensaal einem österreichischen Bankinstitut lange Zeit als Archivraum und verfiel allmählich.

DER SAALUMBAU

Im März 1991 wurde der Beschluß gefaßt, den Saal wieder zu einem attraktiven Mittelpunkt des Erdgeschoßes zu machen und ihn zu revitalisieren und so umzugestalten, daß er vielseitig genutzt werden kann. Etwas abgesondert, aber dennoch räumlich und optisch integriert, sollten neue Bibliotheksflächen geschaffen werden. Mit der Planung wurde Architekt Franz Kuzmich betraut.

Im Herbst 1991 lagen die Entwurfspläne vor. Grundgedanke des Architekten war, einen Kompromiß zwischen bestandsorientierter Erhaltung wertvoller Bausubstanz und entsprechenden Erneuerungen bzw. Ergänzungen zu finden, welche aufgrund der technischen, funktionalen und nicht zuletzt ästhetischen Erfordernisse als notwendig erschienen. Die Herausforderung bestand darin, dem gediegenen Bestand eine eigenständige und zeitgemäße Gestaltung gegenüberzustellen.

Ende Jänner 1992 fand die Bauverhandlung statt und zwei Monate später wurde mit dem Umbau begonnen. Nach einjähriger Bauzeit wurde der Umbau im April 1993 fertiggestellt.

Der 11x15 m große und 6,50 m hohe Saal beeindruckt nicht nur durch die monumentale Fernkorn-Plastik, sondern auch durch das originalgetreu sanierte, aus 14.660 Einzelgläsern bestehende Dach. Eine horizontale Verdunkelungsanlage unter diesem Glasdach läßt jede Nutzung unabhängig von der Tageszeit zu.

Vorträge können hier ebenso stattfinden wie Sitzungen, Seminare, Ausstellungen, Konzerte und Festveranstaltungen. Eine integrierte audio-visuelle Ausstattung ermöglicht

sämtliche Arten der Ton- und Bildübertragung (bis hin zur Videoprojektion und Projektion von Bildschirmhalten). Das Problem der Beleuchtung des Saales ohne Beeinträchtigung des Glasdaches wurde mit speziell konstruierten Wandleuchten gelöst.

Insgesamt haben im Saal etwa 150 Menschen Platz. Der neue Boden ist ein Tafelparkett aus Buchenholz und einer Einfassung aus Granitstein (Himalaya blue). Die alte Stukkatur wurde erneuert und ergänzt. In den zuvor glatten Bogennischen sind akustische Paneele angebracht. Die Saaltüren und -fenster wurden aus naturfärbig gedämpftem Buchenholz in brandhemmender Ausführung angefertigt.

Auf der rechten Seite gelangt man vom Saal in einen akustisch getäfelten Raum, dem eine Küche zugeordnet ist. Die rotbraune Decke und die tiefhängenden Leuchten nehmen dem Raum Höhe und verleihen ihm eine angenehme Atmosphäre.

Auf der linken Seite des Saales befindet sich ein 55 m² großer Pausenraum. Von ihm gelangt man in einen kleinen Rauchsalon und weiter in die Bibliothek bzw. in einen Hof. Auf einer Technikempore im Pausenraum sind sowohl das Mischpult für Tonübertragungen als auch die Projektionsgeräte installiert. Der Pausenraum ist etwa 6 m hoch. Die Wände sind glatt verputzt und weiß gestrichen. Der Raumcharakter wird durch einen rotbraunen Granitboden und eine dunkelblaue Akustikdecke bestimmt. Zusätzliche Akzente setzen die Empore aus Stahlprofilen und ein färbiger "Monolith", der den Treppenantritt zur Empore verdeckt.

Die Bibliothek erstreckt sich über zwei Geschoße und ist 112 m² groß. Sie enthält auch EDV-Arbeitsplätze. Vier "Französische Fenster" schaffen eine optische Verbindung

zum Pausenraum. Vom Erdgeschoß führt eine Wendeltreppe ins Obergeschoß. Von dort kann man über einen verglasten Erker durch den Hof zu den bestehenden Verwaltungsräumen gelangen.

Alle vom Umbau betroffenen Räume sind klimatisiert. Der große Saal wird in der Randzone vom Boden aus mit Frischluft versorgt, da der Einbau von Klimakanälen im Glasdach nicht möglich war. Die Klimazentrale befindet sich im ehemaligen Tresorbereich unter dem Saal. Die für Veranstaltungen notwendigen Sanitärräume wurden im Kellergeschoß unter dem Pausenraum errichtet und sind von diesem aus über eine neue Stiege erreichbar.

Der Anspruch, den funktionalen Erfordernissen durch hohe gestalterische Qualität zu entsprechen, wird von einer einfachen und klaren Formensprache, von den Proportionen der Räume und Einbauten und von einer sorgfältigen Auswahl der Materialien getragen. Auf Dekoration wird bewußt verzichtet. Schönheit entsteht durch die Reduktion auf das Wesentliche.

Zum Abschluß muß noch erwähnt werden, daß alle Umbauarbeiten mit dem Bundesdenkmalamt abgestimmt und genehmigt wurden. Auch wurde auf alle Wünsche und Bestimmungen der Behörden Rücksicht genommen.

VERWENDETE LITERATUR:

- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, hrsg.von Hans Vollmer, 36.Band; Leipzig 1947
- Hans Aurenhammer: Anton Dominik Femkorn; Wien 1959
- Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, hrsg.von Dr.Constant.von Wurzbach; Wien 1859 ff.
- Felix Czeike: Das große Groner Wien Lexikon; Wien 1974
- Paul Harter-Lucienfeld: Wien
- Wilhelm Kisch: Die alten Straßen und Plätze Wiens; Wien 1883
- Paul Kortz: Wien am Anfang des XX.Jahrhunderts, II.Band; Wien 1906
- Walter Krause: Die Plastik der Wiener Fingstraße; Wiesbaden 1980
- Manfred Lurker (Hrsg.): Wörterbuch der Symbolik; Stuttgart 1988
- Karl Morawitz: Fünfzig Jahre Geschichte einer Wiener Bank; Wien 1913
- Österreichische Illustrierte Zeitung, 4..Jg.; Wien 1854
- Österreichisches biografisches Lexikon 1815-1950, hrsg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften, VI.Band; Wien 1975
- Friedrich Pollak: Anton Dominik Femkorn. Ein österreichischer Plastiker; Wien 1911
- Franz Rieger: Das Deutschmeisterdenkmal und die Denkmalkunst in Wien; Wien 1908
- Brigitte Suchomühl: Die österreichische Kontrollbank AG - Ihre Entwicklung und Bedeutung im Rahmen der österreichischen Exportförderung; Diss. Wien 1984
- Fenate Wagner-Rieger: Vom Klassizismus bis zur Secession, in: Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe, Band VII,1; Wien 1970